

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 39 (1934-1935)
Heft: 7

Artikel: Der vornehmste Erzieher
Autor: Schieber, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Neujahrskind

Da liegt holdselig das Kindlein
Gebettet auf schneeigen Windelein –
Altjahrmann wandte den Rücken.
Ich ruf ihn nimmer,
Muss mich nur immer
Hernieder zum Kindlein bücken.

Wie staunt's in der hellen Winternacht
Hinauf in die glitzernde Himmelspracht
Und lauscht, wie die Glocken hallen,
Möcht gern was sagen
Auf meine Fragen
Und kann noch kein Wörtlein lallen.

Schier jammert's mich in seiner Not;
Ich küss es auf die Wänglein rot,
Drück ihm die Händchen, die kalten,
Mag's herzig wohl leiden –
Gelt aber, wir beiden
Wollen zusammenhalten !

Aus dem Gedichtband „Einkehr“ von Albert Fischli. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.

Der vornehmste Erzieher¹

In dem Büchlein « Aus Zeit und Ueberzeit » von Anna Schieber befindet sich am Schlusse eine auch für uns Erzieherinnen sehr wertvolle Skizze über den Einfluss unbewusster und unbeabsichtigter Erziehung. Einige Menschen unterhalten sich in der Eisenbahn auf der Heimfahrt von einem Erzieherkongress über das Thema « Wichtige Erziehungs faktoren ». Einer der Teilnehmer erklärt als solche : « Das Ungewollte, das Schicksal, das Leben, oder wie ihr wollet. Wer erziehen will, erzieht nicht. Nur das Leben selber erzieht. Es hat allerlei Namen, aber es ist immer dasselbe. »

Dieser Ansicht gegenüber regte sich in den Zuhörern einiger Widerspruch. « So ganz einfach war das doch nicht. Man musste doch die jungen Menschen zu dem hin zu bilden versuchen, was einem selbst das Wichtigste war. Bilden, das war Formen, Gestalten, Erfüchtigen, Einverleiben und das alles nur anderer Name für Erziehen. »

Der Reisende, der die Thesen von der Unbewusstheit der eindrücklichsten und wirksamsten Erziehung aufgestellt hatte, forderte dann die andern auf, in

¹ Aus „Zeit und Ueberzeit“. Lose Blätter von Anna Schieber. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn. Preis RM. 1.80.

ihrer Erinnerung nach Erlebnissen zu suchen, welche einen entscheidenden Einfluss auf ihr « Erzogensein » hatten. Es sei uns gestattet, auch in Beziehung zu dem Artikel in der heutigen Nummer « Warum lügen die Kinder » Beispiele zu zeigen, welche die Unterhaltung zutage förderte.

Eine der Reisenden erzählt: « Bei uns zu Hause war man sehr streng mit dem, was man Wahrhaftigkeit nannte. Lüge in jeder Form galt für eines vom Allerbösesten, also auch Ausrede, Entstellung, und auch Verschweigen von Dingen, die der Meinung der Eltern nach ohne weiteres mitgeteilt gehörten: eine Schulstrafe, ein Versäumnis, ein Loch im Kleide, ein Streit unter den Geschwistern. Manche unter uns Neunen kamen damit gut zustande. Nur ich war immer ein zaghafte, etwas ängstliches Kind gewesen, und da ich auch ungeschickt war, so gab es hie und da Dinge, die ich in mir herum trug, ohne mich von ihnen befreien zu können, was mich gerade in die Gefahr brachte, ein gründlich zugeschlossener Mensch zu werden und auch ein unaufrichtiger. Meine Eltern gaben sich alle Mühe mir, wie man es nannte, „mit Liebe und Sirene“ beizukommen, aber in mir war der Schlüssel abgezogen, der zu den unteren Provinzen führte, und ich fing an, mir durch Umbiegen zu helfen, wenn es auch nicht geradewegs durch direkte Lüge war. Da kam eines Tages eine Frau in unser Haus. Sie hatte die Gabe, jedem das Freundlichste zu sagen und herauszufinden, was jeder gerne hören wollte. Sie galt für überaus liebenswürdig und hatte bald einen guten Platz in der Gesellschaft, die in unserm Hause verkehrte. Ich weiss nicht, warum ich sie nicht mochte, es war mir selber damals noch nicht klar. Aber einmal hörte ich, wie unsere alte Marie zu der Flicknäherin, die ins Haus kam, sagte: „Diese Frau weiss selber nicht mehr, wenn sie lügt, sie ist so daran gewöhnt, zu sagen, was ihr gerade einfällt, dass sie unwahr ist, ohne es zu wissen.“ Ich war in der Nähe und hörte noch die Angeredete sagen: „Das kann man sich so angewöhnen, nach und nach stirbt das Lebendige in einem und man ist nur noch eine Maske.“ Da ging ich still und erschüttert aus dem Zimmer, in dem die beiden mich nicht bemerkten, und in mir rührte sich alles Lebendige, das mit dem Schutt des Scheuen, Schattenhaften zugedeckt war, und es rief in mir nach der Kraft des Wahrseinkönnens. Damals fing es an, was später immer stärker in mir aufkam: das leidenschaftliche Angstgefühl vor jeder Art von Unwahrhaftigkeit, denn ich selber war die Frau, die durch die Gewöhnung an das Halbwahre allmählich in die Lüge hineingeriet, und es war das Erlebnis für mich, das mich auf den Weg stellte, auf dem ich Mensch werden sollte. »

Ein anderes Mitglied der Reisegruppe erzählte: « Ich hatte als Vakanzgast eines wohlhabenden Verwandten schöne Tage und Wochen in den Gärten und Weinbergen des Vetters zugebracht, und zwar war dabei ein bejahrter Taglöhner der lebendige Mittelpunkt jener Tage gewesen. Er war schon viele Jahre im Dienst des Verwandten und durch seine Hände ging alles, was aus dem Garten und Weinberg in das Haus der Herrschaft kam. Er hatte einen krummen Rücken und hartgeschaffte Hände, aber ein stillfreudiges Gesicht, und mir war er ein Kamerad und auch Lehrer in manchen Dingen, die ich von keinem andern anzunehmen seither bereit gewesen war. So hat er mir über den Eigentumsbegriff ein unvergessliches Kolleg gehalten, als ich mich für ihn beklagte, dass ihm nichts von dem gehöre, was er mit aller Kraft seiner Lebenstage betreue. Er sagte: „So lang ich den Garten und den Weinberg schaffe, gehört er mir, und jede Frucht und jede Blume wächst mir in die Hände. Ich habe viel mehr davon als der Herr. Wenn ich aber dereinst

sterbe, so habe ich einen Grundbesitz, so gross wie mein Herr, und liege darin im Eigenen und in der Ruhe, und mitnehmen kann weder ich noch der Herr das schöne Gelände."

Er sagte noch vieles, aber gerade dieses blieb mir im Herzen und in den Gedanken, auch noch als ich mich durch viele Bücher und Vorlesungen hindurchschaffte. »

Der Goetheforscher unter den Reisenden blätterte in einem kleinen Notizbuch und fand richtig einen Spruch darin, den er nicht genau auswendig gewusst hatte und der ihm hierher zu passen schien: « Das Schicksal ist ein vornehmer aber teurer Hofmeister. » Andreas sagte kopfnickend: « Man müsste sich aber nur darüber unterhalten, was man unter dem Schicksal verstehen will. Welch ewige, aussermenschliche Ordnung oder Gewalt greift in unser Sein hinein und gestaltet es so und nicht anders ? Wer bestimmt Anlage und Begabung, wer Geist und Gemüt ? Wer die Hemmungen und Förderungen unseres Werdens ? Es ist schon gut, sich darüber zu besinnen. »

Warum lügen die Kinder?

Von Privatdozent Dr. Franziska Baumgarten

Es ist eine alltägliche Erfahrung der Eltern und Erzieher, dass die Kinder, sowohl die kleinen wie die grossen, lügen. Aber warum lügen sie ? Das ist eine Frage, die sich nicht nur Mütter und Erzieher, sondern auch die Wissenschaftler aller Zeiten gestellt haben. Wir wollen daher heute etwas darüber berichten, was die Wissenschaft von der Kinderlüge zu sagen hat.

Zuerst sei erwähnt, dass man jahrhundertelang nicht darüber einig war, ob die Lügenhaftigkeit beim Kinde eine angeborene oder eine erworbene Eigenschaft ist, ob das Kind mit der Neigung zur Lüge geboren oder ob es erst im Laufe seiner Entwicklung lügenhaft wird. Dies ist eine Frage, die von grösster praktischer Wichtigkeit für die Pädagogik ist; denn wird die Lügenhaftigkeit angeboren, so besteht natürlich sehr wenig Aussicht, das Kind zu einem wahrheitsliebenden Menschen zu erziehen, wird sie dagegen erworben, so kann die Erziehung Mittel anwenden, um den schlimmen Fehler mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Diese Meinungsverschiedenheit entsprang weniger der Beobachtung der Kinder, sie war mehr die Folge der Weltanschauungen. Im Mittelalter hielt man zum Beispiel die Lüge für ein angeborenes Laster, weil nach der damals herrschenden christlichen Idee die menschliche Natur sehr unvollkommen ist. Der hl. Augustinus sagte schon: « Unschuldig ist nur die Schwäche der zarten Glieder des Kindes, aber nicht sein Herz »; allerdings fügte er hinzu, dass « mit der Zeit dieser Fehler verschwindet, denn die Gnade Gottes führt den Menschen auf dem Wege des Lichtes zu der Wahrheit ». Auch unter den Philosophen der Neuzeit war die Ansicht von der angeborenen Lügenhaftigkeit der Kinder verbreitet und der Philosoph Schopenhauer behauptete: « Es gibt auf der Welt nur ein lügenhaftes Wesen, das ist der Mensch. » Dabei wurde auch die pessimistische Ansicht hinzugefügt, dass er sein Leben lang ein Lügner bleibe.

Erfreulicherweise finden wir ganz entgegengesetzte Ansichten bei vielen Dichtern und Denkern, die die Reinheit der Kinderseele in hohen Worten